

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro. 44. Regensburg, am 28. November 1820.

I. Correspondenz.

Antwort auf das Schreiben des Hrn. Prof. Dr.

Hoppe von Hrn. Dr. v. Schlechtendal.

So schmeichelhaft und ehrenvoll für mich Ihr Schreiben auch ist, so wenig sehe ich mich im Stande, Ihren Anforderungen nur in irgend einer Art Genüge zu leisten. Wie könnte ich auch wohl über die so schwierige Frage, die Gränze der Arten und Abarten (*species, varietas*) für alle Fälle genügend festzusetzen, jetzt schon etwas auszumitteln hoffen, da so viele große Männer diese Frage noch unerörtert gelassen haben, wie der tägliche Streit: ob eine Pflanze Art oder Abart sei, hinlänglich beweist, und da ich selbst bei dem Studium der Natur bisher nur auf einem sehr kleinen Raum beschränkt war, wodurch ich Ihnen, so wie den meisten Botanikern, schon so bedeutend nachstehe. Wie wenig diefs Studium der lebenden Natur durch das der trocknen Pflanzen ersetzt werde, das fühle ich selbst nur zu

tief und ist auch zu häufig ausgesprochen, um auch nur irgend etwas auf dies mir nur einzig übrig gebliebene Hülfsmittel geben zu können. Erwarten Sie also hier nichts Allgemeines von mir, ich will mich lediglich auf die Ranunkeln beschränken, welche ich jetzt kennen zu lernen bemüht gewesen bin. Doch kann ich das anzu-merken nicht unterlassen, daß es mir geschienen hat, als könne man keine allgemein gültige Definition für die Begriffe von Art und Abart aufstellen, welche nicht zugleich nähere Bestimmungen und Festsetzungen bei den einzelnen natürlichen Familien, vielleicht auch sogar selbst bei den einzelnen Gattungen nöthig machte. Dies erinnernd wende ich mich nun zu der Gattung der Ranunkeln, um bei dieser über das, was zur Festsetzung der Arten dienen könne, einiges anzuführen. Die Blätter, stets zur Begränzung der Arten angewendet, sind bei dieser Gattung äusserst veränderlich, aber ihre Veränderungen gehen nach festen Gesetzen vor sich. Die Grundzahl der dikotyledonischen Pflanze ist die fünf, sie zeigt sich am häufigsten in ihrer regelmässigen Gestalt, so daß alle ihre Einheiten gleich an Werth sind, nicht seltner kommt sie aber auch in ihrer unregelmässigen Gestalt vor, so auch bei der Blättertheilung der Ranunkeln; sie besteht dann aus einem unpaaren Theil und zwei Paaren, welche so gestellt sind, daß der erstere

in der Mitte dem Blattstiele gegenüber steht und ihm zur Seite sich gegenseitig entsprechend die Hälften der beiden Paare liegen. Zuerst tritt bei der Blattzertheilung der unpaare Theil hervor, zwei Einschnitte trennen ihn von den beiden entweder noch verbundenen, oder bald mehr, bald weniger getheilten Paarhälften; nicht selten bleibt aber die Theilung dabei nicht stehn, das letzte oder äusserste Paar theilt sich wieder in zwei oder mehrere Paare, und so sehn wir 3, 5, 7 und mehrtheilige Blätter entstehn. Jeder dieser Theile ist nun wiederum dem Hauptgesetz unterworfen und kann sich wieder auf die eben angezeigte Art in seinen unpaaren Theil und seine Paare trennen, was nicht immer ausgeführt, sondern häufig nur durch kleine Einschnitte und Zähne angedeutet wird. Es entsteht nun die Frage, in welchem Grade eine jede Art diese Theilung erleiden könne, und diefs wird, so viel ich zu beurtheilen vermag, jetzt noch nicht beantwortet werden können. Eine jede Art hat gewifs zu beiden Seiten ihre Gränze in der Blattzertheilung, welche sie nicht überschreitet, diese Gränze aber a priori zu bestimmen, wird grosse Schwierigkeiten haben; wir werden hier auf fleisige Beobachtung der Natur zurückgewiesen. Einige Arten durchlaufen fast die ganze Reihe der Veränderungen in jedem Individuum, andere in einer Reihe von Individuen, nachdem diese einen

verschiedenen Standort haben oder unter andern Bedingungen gewachsen sind; noch andere durchlaufen nur eine kleine Reihe der Veränderungen, bald mehr bald weniger getheilt beginnend. Ich ziehe mir hieraus die Ansicht, daß zwei Pflanzen, welche sonst gänzlich übereinstimmen, und nur in dem Grade der Blattzertheilung verschieden sind, nicht als Arten getrennt werden können. Unter den übrigen Theilen der Ranunkeln, der Wurzel, dem Stengel, der Blume, der Frucht, nebst der Bekleidung aller dieser Theile, scheint die Frucht die festesten Kennzeichen zu gewähren, sie kann in der Gröfse abweichen, aber in der Gestalt weicht sie nie ab, die Länge des auf ihr stehen bleibender Stylus kann veränderlich seyn, aber seine Richtung weicht nie ab.

Dieser Theil ist es also hauptsächlich, auf den wir unser Augenmerk bei der Festsetzung der Arten zu richten haben. Kommen zu den Unterschieden, welche er darbietet, noch andere in den übrigen Theilen der Pflanze, (was wohl stets der Fall ist, wenn ein so wesentlicher Theil verschiedene Bildung zeigt,) so kann man die sich so auszeichnende Pflanze bestimmt als eigene Art aufführen. Nach dieser meiner Ansicht will ich Ihre mir vorgelegten Exemplare in derselben Reihenfolge durchgehen.

Nro. 1. Ist *R. alpestris* in seiner einfachsten Form, am wenigsten zertheilt, aber offenbar am üppigsten gewachsen.

Nro. 2. Ist derselbe, wie er gewöhnlicher vorkommt. Im Willdenowschen Herbarium liegt ein Exemplar von Bellardi gesandt mit schon feiner getheilten Blättern, als die Ihrigen zeigen.

Nro. 3. Ist *R. alpestris* var. *Traunfellneri*. Ich kann ihn für keine eigene Art halten, und zwar aus folgenden Gründen:

1) sehe ich keinen Unterschied zwischen den Früchten, wie Sie dieselben abbilden; hat der eine gleich einen kürzern Stylus als der andere, so ist doch die Richtung beider dieselbe, so wie die Gestalt der Frucht selbst.

2) Kommt die Pflanze in allen übrigen Theilen ganz mit dem *R. alpestris* überein, nur mit dem Unterschiede, das die Blätter feiner getheilt sind.

3) Habe ich ein Exemplar von *R. alpestris*, dessen am feinsten zertheiltes Blatt ganz gleich ist einem des am wenigsten zertheilten Ihres *R. Traunfellneri*.

4) Habe ich gesehen, das auf Kalkgerölle andere Ranunkeln auf ähnliche Weise schlanker und weit feiner zertheilt werden, als sie gewöhnlich zu seyn pflegen, so sah ich es bei *R. auricomus* und *bulbosus*.

Gründe genug, um mich nach meiner oben ausgesprochenen Ansicht zu bewegen, diese Art nicht anzuerkennen. Die Kultur dieser Pflanze

wird, denke ich, dieß auch darthun. Sollte sie auch noch in der ersten Generation dieselbe bleiben, was zu vermuthen steht nach Analogie anderer Varietäten, so wird sie doch durch fortgesetztes Aussäen unter verschiedenartigen Bedingungen, wohl endlich die Form von *R. alpestris* zeigen. Ich muß hierbei erinnern, daß die Beweise, welche sich auf die Kultur der Pflanzen stützen, nur dann schlagend sind, wenn diese Kultur mit der nöthigen Umsicht und nicht stets auf einerlei Weise angestellt wird. Es ist nicht genug, die Pflanze wieder auszusäen und ein ihr passendes Erdreich zu geben, man muß sie unter den mannigfaltigsten Bedingungen erziehen und wachsen lassen und daraus würde für die Wissenschaft von manchen der kleinern botanischen Gärten gewiß mehr Nutzen ausgehen, als wenn dieselben, wie es gewöhnlich der Fall ist, nur nach einer möglichst großen Anzahl von Arten streben, von denen ein großer Theil den Gärten sein Daseyn verdankend und nur in ihnen fortgepflanzt für die Wissenschaft ein rechtes Kreuz und Elend ist.

Bei den jetzt folgenden Nummern vermisse ich recht lebhaft die Bekanntschaft mit den lebenden Individuen, denn nie sieht man Saamen von diesen, und vergebens habe ich manches Herbarium darnach durchsucht; freilich sieht ein Saamenexemplar bei weiten nicht so gut aus, als ein

blühendes, aber zur Kenntnifs ist es durchaus nothwendig. Durch diefs halbe Sammeln von Pflanzen *) wird das Beschreiben nach Stücken und Pröbchen befördert, welches ein weit um sich greifendes Verderben in der Wissenschaft ist.

Nro. 4. *R. nivalis*. Sie werden aus der kleinen Probe, die ich Ihnen nur mittheilen kann, sehen, dafs die Pflanze sehr verschieden ist von *R. montanus*. Durch die Unbekanntschaft mit ihr und durch die Meinung, als habe Linné mitunter nicht recht zugesehen, oder aus der Begierde, die Linneischen Arten überall finden zu wollen, ist es gekommen, dafs der *R. montanus* lange für denselben gehalten worden ist, und dafs Crantz sich deswegen sehr bittere Aeusserungen gegen Linné erlaubte.

Nro. 5. Ist, hierin stimme ich Ihnen bei, *R. montanus*, er wächst auf grasigen Hügeln, daher ist er kleiner, feiner zertheilt, bald fast ganz glatt, bald zierlich rauh mit abstehenden Haaren.

Nro. 6. Ist derselbe, seine Blätter haben dieselben Umrisse, sind etwas weniger getheilt, alle haben aber doch noch 2 tiefere Einschnitte,

*) Es versteht sich, dafs ich hier nicht auf das Sammeln der Reisenden ziele, welche die Pflanzen nur so mitnehmen können, wie sie sich ihnen darbieten, sondern auf das Sammeln der Floristen, welche oft so viel Licht verbreiten könnten, während sie leider meistentheils uns in immer grössere Verwirrungen stürzen.

so dafs man die fünf Lappen unterscheiden kann.

Nro. 7. Ist nicht *R. Gouani*, sondern auch nur *R. montanus*, aber üppiger und kräftiger gewachsen auf feuchterem Standort. Er ist fast ganz glatt, bis auf das obere Ende des Blumenstiels, der wie bei den vorigen mit angedrückten Seidenhaaren bedeckt ist. Er hat Nahrung genug gehabt, um seine ganze Blattform auszufüllen, daher die wenige Zertheilung seiner Blätter, und ich möchte behaupten, diefs wäre die Grundform dieser Pflanze. In Gärten gezogen zeigt er sich eben so, nur noch grösser und stärker und bekommt einen mehrblütigen Stengel, wozu dieser schon Anlage zeigt. *R. Gouani* ist, wenn er eine eigene Art bildet, nur auf den Pyrenäen zu Hause, alles was ich unter diesen Namen aus andern Gegenden gesehen habe, scheint zu *R. montanus* zu gehören. Aber auch *R. Gouani* ist nach Lapeyrouse's Zeugniß eine *planta polymorpha*, sie ist ganz rauh, der Stengel und beide Blattflächen sind bald mehr bald weniger dicht mit abstehenden Haaren besetzt, die Wurzelblätter zeigen eben keine Unterschiede, die Stengelblätter aber, besonders die untern sind sehr grofs und nicht so einfach, aber auch nicht so tief getheilt, als bei *R. montanus*, ob beide eine *radix oblique descendens* haben, weifs ich nicht, die Saamen sah ich von beiden nicht.

Nro. 8. Ist meiner Meinung nach ebenfalls *R. montanus* und zwar die Pflanze, welche die Schriftsteller gewöhnlich *R. Villarsii* nennen. Die Art der Pubescenz ist wie bei Nro. 5. nur zuweilen etwas stärker, die Blattzertheilung ist feiner und die ganze Pflanze ist schlanker. Sollten die Saamen keinen Unterschied zeigen, so ist es gewiß nur *R. montanus*. Hier sey es mir erlaubt, noch eine Autorität für diese Meinung einzuführen; der Graf Sternberg, der die Alpen fleißig durchwanderte, vereinigt auch alle die von mir zu *R. montanus* gezogene Formen und nennt diese Art dann *R. polymorphus*. Uebrigens wächst der kleine *R. Villarsii* auch in der Schweiz und der Dauphiné.

Nro. 9. Ist, hier stimme ich Ihnen theilweise bei, wenn auch keine neue Species, doch vielleicht der von de Candolle fraglich zu seinen *R. Villarsii* gebrachten *R. Breyninus* Crantz, von dem dieser Schriftsteller als charakteristisches Kennzeichen angiebt, daß er ein receptaculum villosum habe, was ich auch bei diesem zu sehen glaube, und bei *R. montanus* nicht finden kann, aber an trockenen Exemplaren läßt sich das nicht ganz gut sehen, Sie werden darüber entscheiden. Es würde aber diese mir mitgetheilte Pflanze auch nur eine schlankere Form dieser Art seyn, wenn ich nach der Abbildung von Crantz und den übrigen mir zu Gesicht

gekommenen Exemplaren, die ich auch für dieselbe halte, urtheilen darf. Es unterscheidet sich diese Art so auffallend durch die Form und Art der Blatteinschnitte, dafs ich sehr stark vermuthete, sie werde sich bei genauerer Untersuchung an Ort und Stelle, als eigene Art bestätigen. Ich bin durch diese Bemerkung von Crantz über das Receptaculum der Früchte, so wie durch eine andere von Pollich zuerst auf diesen Theil aufmerksam gemacht worden und glaube, dafs auch er häufig Unterschiede darbieten werde, ich bitte also diesen Theil bei den Untersuchungen der frischen Pflanzen nicht unbeachtet zu lassen.

Diefs ist alles, was ich Ihnen zu antworten vermag; Sie sehen, es ist ziemlich ärmlich ausgefallen und macht meinem Scharfsinn eben keine besondere Ehre. Nichts anders und besseres werden Sie auch in den zweiten Theil meiner Animadversiones, den ich Ihnen nächstens vorzulegen die Ehre haben werde, finden. Habe ich geirrt, sind meine Ansichten falsch, so werde ich mich freuen, wenn ich überzeugt meine Irrthümer verbessern und meine Ansichten berichtigen kann, ich werde dadurch in der Erkenntnis fortschreitend lernen und was kann man mehr wünschen, als täglich zu lernen, denn noch sind wir sehr weit vom Ziel und keiner kann sich rühmen, ausgelernt zu haben. —

Zusatz von Hoppe.

Der Vollständigkeit halber erlaube ich mir folgenden Nachtrag: Herr Hauptm. von Aman zu Mondsee bei Salzburg erinnerte sich bei Lesung dessen, was in der Flora 1819. S. 740. über *Ranunc. crenatus* vorkommt, daß er eine hieher gehörige Art unweit Rottenmann in Obersteier auf der Hochrieden am Fusse der 3 Stecken gefunden, die er primo intuitu schon nicht für *R. alpestris* gehalten habe. Die mir zugeschickte Abbildung zeigt vollkommene folia reniformia, minime lobata, sed per totum ambitum crenata, crenis mediis parum majoribus, lateralibus sensim decrescentibus. Der Rand der Blumenblätter, der hier entscheidend wäre, läßt sich nicht deutlich erkennen.

Hr. Director Sommerauer sammelte einen hieher gehörigen Ranunkel auf den Admonter Alpen in Steiermark, wovon er Exemplare einem durchreisenden Botaniker, Herrn Anton Sauter aus Salzburg mittheilte, um sie mir gelegentlich einzuhändigen. Indem Herr Sauter solches brieflich anzeigte, fügte er nachstehendes bei: „*R. persimilis crenato*, distinguitur squamula 2 — 3 dentata, sepala ovata magna membranacea dorso virentia, petala non crenata sed emarginata.“ Die Beschreibung der Blätter fehlt. Höchst wahrscheinlich sind die Amanische und Sommerauerische Pflanze einerlei, aber gewiß

nicht *R. crenatus*, den ich eben nach Tab. 10 in Waldst. et Kit. pl. rar. hung. verglichen habe, und der sich durch einen eigenthümlichen Umriss der Blätter, dessen Kerben, die sich der Tiefe und Spitzigkeit halber schon Einschnitten nähern und den gekerbten Blumenblättern hinlänglich absondert. Dagegen aber bilden sie bestimmt die einfachste und üppigste Form von *R. alpestris*, so daß diese das erste Glied ausmachen müssen. Zur bessern Ansicht werde ich gelegentlich ein Blatt in Abbildung vorlegen.

Ranunc. nivalis. Ich verdanke Hrn. Dr. v. Schlechtendal ein Exemplar dieser Pflanze. Unwillig möchte man werden, wenn man sieht, wie die ersten Männer unserer Wissenschaft ihre Pflanzen so schlecht characterisieren. Der *R. nivalis* unterscheidet sich durch einen calycem nigro - hirsutissimum beim ersten Anblick schon von allen andern ähnlichen Arten. Linné drückte solches durch sein calyce hirsuto allerdings aus, allein die beigefügte Anmerkung: tota planta glaberrima widersprach dem einigermaßen wieder, und daher mag es kommen, daß Willdenow, der freilich kein Exemplar gesehen hatte, dieses characteristische Kennzeichen ganz beseitigte. Uebrigens hoffe ich in den Stand gesetzt zu werden, künftig über Alles durch Abbildungen und Aussaat vollständige Resultate mittheilen zu können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1820

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schlechtendal Diederich Franz Leonhard von

Artikel/Article: [Correspondenz 687-698](#)

